

- Auf die ersten paar Lebensjahre kommt es an
- In eigener Sache

Seite 53

Seite 55



## Wissenschaft berät Politik



So sollte es sein, aber...

Der Bedarf an wissenschaftlicher Politikberatung ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Höhere Anforderungen an politische Entscheidungen und die immer größer werdende Komplexität von anstehenden Problemen lassen es nur konsequent erscheinen, dass die Politik verstärkt auf die Sachkompetenz von Wissenschaftlern und Forschungsinstituten zurückgreift. Doch der Einfluss der beratenden Organisationen scheint gering zu sein. Gleichzeitig aber beklagen Politiker eine mangelnde Begleitung und Beratung seitens der Wissenschaft. Ganz besonders dürftig ist der Einsatz wissenschaftlicher Politikberatung auf regionaler und kommunaler Ebene.

### Kriterien für Politikberatung

Jürgen Creutzmann präsentiert vor dem Hintergrund dieses Dilemmas Kriterien für rationale Politikberatung, die nicht nur für seinen Fachbereich der Wirtschaftswissenschaft relevant sind. Seine wichtigsten Positionen und Erkenntnisse sind:

- Politikberatung muss umfassend sein. Bei der Analyse und Lösung von Einzelproblemen muss

auch der gesellschaftliche, politische und internationale Rahmen mitbedacht werden.

- Politikberatung muss immer auch die Folgekosten ihrer Maßnahmen berücksichtigen. Kosten-Nutzen-Analysen und vor allem die Bewertung der Verwaltungs- und Bürokratiekosten, die aus bestimmten politischen Entscheidungen resultieren, müssen transparent gemacht werden.
- Die Politik muss die Beratungsergebnisse und Maßnahmen akzeptieren. Die Beratungsvorschläge müssen den Betroffenen nicht nur transparent und verständlich präsentiert werden. Es muss zuvor auch zu einer besseren Abstimmung zwischen Beratern und Beratenen kommen. Der grundlegende Konflikt, dass die Wissenschaft nicht auf die Wählergunst Rücksicht nehmen muss, die Politik aber schon, bleibt freilich erhalten.
- Politikberatung muss so früh wie möglich erfolgen. Bereits bei der Verabschiedung von Programmen und ähnlichen grundsätzlichen Positionierungen ist Beratung angebracht, argumentiert Creutzmann. Nur so könne verhindert werden, dass bereits die Grundausrichtung der politischen Arbeit an den Erfordernissen und Möglichkeiten vorbeizieht.

Fortsetzung

**Studie**

Wissenschaft berät Politik

- Politikberatung ist immer auch Werteberatung: Während Werturteile in Wissenschaftskreisen als nicht nachprüfbar und damit als nicht seriös gelten, leben Parteien und Politiker von den Werturteilen ihrer Mitglieder und Wähler. Politikberatung kann also nie eindeutig von einer Werteberatung getrennt werden. Dies zeigt sich beispielsweise immer wieder beim Thema Umweltschutz.
- Wissenschaftliche Politikberatung findet bei Gesetzgebungsverfahren meist nur über die Medien statt. Die Wissenschaft kann sich bei verschiedenen politischen Maßnahmen, die in Gesetze münden, oft nur durch Tages- und Fachmedien Gehör verschaffen. Es ist unklar, ob und inwieweit damit das Gesetzgebungsverfahren tatsächlich beeinflusst wird. Creutzmann: "Im Zweifelsfalle scheinen eigene politische Überzeugungen die Wirkungsmöglichkeiten wissenschaftlicher Beratung zurückzudrängen."

**Defizite**

Die wesentlichen Defizite im gegenwärtigen System liegen nach Creutzmanns Befund in folgenden Bereichen:

- Vor allem auf Landes- und Kommunalebene wird die Politikberatung zuwenig genutzt.
- Es fehlt ein "Beziehungsfeld" zwischen Wissenschaft und Politik. Dieses würde die Einbringung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Politik und in Gesetzesverfahren ermöglichen.
- Die Kooperation zwischen Wissenschaft und Medien ist nicht ausreichend. Ein bessere Kooperation würde es ermöglichen, bestimmte

Themen besser aufzugreifen und wissenschaftliche Lösungsansätze in die Diskussion einzubringen.

- Die wissenschaftlichen Lösungsansätze, kritisiert Creutzmann, werden durch die Wissenschaft nicht transparent vorgetragen. Auch das ist höchst problematisch, denn: "Was von Öffentlichkeit, Medien und Politikern nicht verstanden wird, kann auch keine Wirkungen entfalten."

**Info:**

Aus: Jürgen Creutzmann: Wissenschaftliche Politikberatung in der Demokratie - Defizite der Beratungspraxis. In: Ulrich Albertshäuser, Hermann Knödler (Hrsg.): Ökonomie und Politikberatung im Spannungsfeld von Theorie und Praxis. Tagungsband der INFER-Jahrestagung 2000 (= INFER Research Edition Vol. 5). Verlag für Wissenschaft und Forschung, Berlin 2000. ISBN: 3-89700-155-1.  
 Kontakt: Jürgen Creutzmann, Kaiser-Friedrich-Straße 3, D-55116 Mainz.  
 Tel.: +49/6131/208-3034  
 Fax: +49/6131/208-4047  
 E-Mail: juergen.creutzmann@basf-ag.de

## Studie

# Auf die ersten paar Lebensjahre kommt es an



## Viel Zuwendung kann neurotischen Störungen vorbeugen

Viel Zuwendung, Anregung und Zärtlichkeit in den ersten Lebensjahren eines Kindes kann psychische Schäden im Erwachsenenalter verhindern. Davon ist die Psychologin Christa Meves überzeugt. Sie sieht ihre schon zu Beginn der 70er-Jahre publizierte Vorbeugungsmaßnahmen gegen Neurosen durch Erkenntnisse der modernen Hirnforschung untermauert.

Und so unterstreicht sie ihre Forderung: Dem Säugling bzw. Kleinkind sollen seine natürlichen Bedürfnisse nach Sättigung, Bindung, Anregung, Zärtlichkeit und Geborgenheit so weit wie möglich erfüllt werden.

Vor allem auf zwei Entdeckungen der Hirnforscher beruft sich Meves:

1. Das Gehirn formt sich mit Hilfe der Außenwelt selbst.
2. Dabei durchläuft es entscheidende Entwicklungsphasen, in denen die Gehirnzellen auf bestimmte Reizbeeinflussungen angewiesen sind, um überhaupt irgendwelche Fähigkeiten aufbauen zu können.

Die Gene bauen zwar, so Meves, die grundlegende Struktur des Gehirns auf. Die Außenwelt ist aber die "Nahrung des Gehirns". Durch über die Sinne gewonnenen Reize entstehen Verbindungen zwischen den Gehirnzellen. Das sind die

sogenannten Synapsen. Dieser Prozess läuft ca. bis zum 12. Lebensjahr ab, besonders intensiv in der frühen Kindheit.

Die Netzwerke zwischen den Gehirnzellen können verkümmern, wenn ein Säugling oder Kleinkind nicht genügend geistige Stimulation erhält. Oder wenn diese mit Stress befrachtet sind. Meves: "Ein Mangel an gesprochenen Worten kann das Gehirn geradezu lahm legen."

Wenn ein Kind angemessen gepflegt wird, baue es in den ersten drei Jahren ein enorm komplexes Gehirn auf. Dieses ermöglicht es ihm, zu sprechen, Anteil zu nehmen, zu lieben, zu spielen, Erkundungen vorzunehmen und eine einzigartige Persönlichkeit zu entwickeln. Überlässt man das Kind zu viel sich selbst, so bleibe das Gehirn praktisch leer.

Die neue Forschung hat gezeigt, so Meves, dass ein Kind, das liebevolle, teilnehmende Eltern hat und entsprechend gefördert wird, bis zum vierten Lebensjahr ca. 700.000 positive Verknüpfungen in seinem Gehirn herstellt. Ein Kind, das eher sich selbst überlassen wird, kann hingegen nur ca. 150.000 solcher Verknüpfungen herstellen.

Was das Gehirn zu vollbringen imstande ist,



Auf die ersten paar Lebensjahre kommt es an

hängt also auch nach diesen Erkenntnissen davon ab, ob es benutzt wird oder nicht. Über die entsprechenden Reize für das Gehirn werden vor allem während der ersten drei Lebensjahre die Grundlagen für viele Verhaltensmuster des späteren Erwachsenen gelegt, so z.B. für die Fähigkeiten, angemessen mit dem Nahrungstrieb umzugehen.

Die Schultz-Hencke-Schule, die in Fortführung der psychoanalytischen Erkenntnisse Freuds eine "Antriebslehre" entwickelt hat, spricht in diesem Zusammenhang von der neurotischen Depression und der neurotischen Verwahrlosung. Das sind zwei Störungen, die laut Meves im Erwachsenenalter sowohl zu Suchten, als auch zu Essstörungen oder sogar zu Kriminalität führen können.

Nach dieser Antriebslehre lernt das Kind in den ersten Lebensjahren seine elementaren Bedürfnisse nach Sättigung, Bindung, Zärtlichkeit, Selbstbehauptung und Besitz zu befriedigen. Oder es wird in seelisch krankmachender Weise daran gehindert. Die frühe Lernphase ist von entscheidender Bedeutung, denn danach schließen sich die "Fenster" wieder, durch die die entsprechenden Eindrücke ins Gehirn einfließen.

Meves verweist auch auf Erfahrungen mit Frühgeborenen:

Diejenigen, deren Sinne dadurch aktiviert werden, dass sie im Arm gehalten und liebkost werden, machen schnellere Fortschritte und erreichen schneller ein Normalgewicht. Sie sind in späteren

Jahren geistig beweglicher und körperlich widerstandsfähiger als Frühgeborene, die in Inkubatoren isoliert bleiben.

Lernbehinderungen oder Charakterneurosen sind also, so Meves, nicht nur auf angeborene genetische Defekte oder physische Verletzungen des Gehirns zurückzuführen, sondern auch oft auf unzureichende Pflege im Säuglingsalter. Allerdings verfüge das Gehirn auch über außerordentliche Widerstandsfähigkeit, sodass auch Kinder, die in einer verelendeten oder gewaltbereiten Umgebung aufwachsen, "trotzdem noch relativ normal" sein können. Dafür können andere Kinder schon bei geringster Belastung Schäden davon tragen, weil sie, genetisch bedingt, anfälliger für Stress sind.

Meves schlägt Neurosen vorbeugende Maßnahmen vor: Säuglinge sollen zumindest im ersten halben Jahr gestillt werden und möglichst viel Körperkontakt zur Mutter haben. Sie sollen immer dann gestillt werden, wenn sie zu schreien beginnen. Während der ersten drei Lebensjahre sollte man das Kind "nicht ohne Not in fremde Hände geben". Auch ein Halbtagskindergarten sollte erst dann besucht werden, wenn das Kind diese Maßnahme verstehen und akzeptieren kann.



#### Info:

Aus: Christa Meves: Neurosenprophylaxe in den ersten drei Lebensjahren. Ergebnisse der neuen Hirnforschung und ihre Bedeutung.  
Kontakt: Christa Meves, Albertstr. 14, D-29525 Uelzen.  
E-Mail: email@christa-meves.de

## In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser,

ich wende mich diesmal in eigener Sache an Sie: Wie Sie wissen, wird das "beziehungsweise" am Österreichischen Institut für Familienforschung für unsere LeserInnen hergestellt. Finanziert wird dieses Medium durch die Förderung des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit und Generationen sowie der Familienreferate der Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Burgenland und Wien. Trotz des landesweiten Sparens konnten wir erreichen, dass Sie das "beziehungsweise" weiterhin in Ihren Händen halten können. Den einzigen finanziellen Wermutstropfen stellen jedoch die neuen Zeitungstarife seit Beginn dieses Jahres dar. Die Versandkosten haben sich seither vervierfacht. Unsere Sponsoren sehen sich außerstande, noch weitere Mittel zur Finanzierung des Portos aufzubringen. Wir denken aber nicht daran, bei Ihnen einen Kostenbeitrag einzuhoben. Jedoch gibt es eine Möglichkeit, wie Sie uns helfen könnten, die Versandkosten einzudämmen: Diejenigen von Ihnen, die regelmäßig vor dem Computer sitzen und damit arbeiten, könnten in Zukunft das "beziehungsweise" als elektronischen Newsletter direkt auf den Bildschirm geliefert bekommen. Wenn Sie sich also mit untenstehendem Formular anmelden, dann erhalten Sie die Zeitschrift in Zukunft regelmäßig als E-Mail. Das Layout dieses elektronischen Mediums bleibt ident mit dem bestehenden Print-Medium. Sie können das "beziehungsweise" dann elektronisch archivieren und im Bedarfsfall ausdrucken.

Schreiben Sie uns entweder eine E-Mail an [edeltraud.puerk@oif.ac.at](mailto:edeltraud.puerk@oif.ac.at), oder schicken Sie uns das untenstehende Formular per Fax oder per Post.

Mit besten Grüßen

Irene M. Kernthaler

An das Österreichische Institut für Familienforschung, Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien.  
Fax: + 43/1/5351455

Ja, ich möchte das "beziehungsweise" in Zukunft per E-Mail erhalten.

Name:.....Telefonnummer:.....

Adresse:.....

E-Mail-Adresse, an die das "beziehungsweise" geschickt werden soll:

.....